

Das Kleine Immergrün (*Vinca minor* L.) in Westdeutschland – eine Kulturreliktpflanze aus römischer Zeit

WERNER PRANGE, Kronshagen

Mit 8 Abbildungen

I. Einführung

Seit Jahrtausenden sind in Mitteleuropa Nähr- und andere Nutzpflanzen eingeführt worden, die die heutige Vegetation weithin mitbestimmen (HEHN 1870). Einige Heil- und Gewürzpflanzen sowie solche für besondere kulturelle Zwecke wurden aber nur an bestimmten Stellen angepflanzt. So fand man z. B. in Dänemark an Stellen früherer Klöster fremdländische Arzneipflanzen, die auf die Tätigkeit der Mönche hinweisen; in den Kulturschichten erhaltene Samen einiger dieser Pflanzen sind sogar noch keimfähig (GARBOE 1971; LANGE 1966; ØDUM 1964). Wenn Siedlungen untergingen und weder sichtbar noch überliefert blieben, kann man sie mit derartigen Pflanzen aufzuspüren, wenn sie sich dort verwildert erhalten haben.

Um einen römischen Tempel im Koblenzer Stadtwald war das Kleine Immergrün (*Vinca minor* L.) gefunden worden. Nach der kartierten Verbreitung muß es von dort her verwildert sein (Abb. 4). Daraufhin wurden die Immergrün-Vorkommen in mehreren Gebieten im Zusammenhang mit der Lage archäologischer Fundplätze flächenhaft zu Fuß untersucht, in der Eifel, am mittleren Rhein, im Hunsrück und Odenwald. Es galt zu prüfen, ob Immergrün entsprechend den landschaftlichen Gegebenheiten hier und da natürlich vorkommt oder ausschließlich an bestimmten archäologischen Fundplätzen in ausgewählter Lage. Letzteres würde dafür sprechen, daß es eingeführt worden ist. Damit wäre Immergrün eine Kulturreliktpflanze, die als Siedlungsanzeiger Hinweise auf Kulturspuren geben könnte.

Immergrün war im klassischen Altertum eine Kulturpflanze. In Deutschland wurde sie bereits von Albertus Magnus (1207-1280) erwähnt. Wenn sie eingeführt worden ist, müßte das vorher erfolgt sein. Dann fragt sich, von wem, wann und wozu. Die Ergebnisse sind sowohl für die archäologische als auch für die botanische Forschung von Interesse.

II. Das Kleine Immergrün

1. Die Pflanze

Das Kleine Immergrün, auch Wintergrün und Sinngrün genannt (*Vinca minor* L.), dänisch vintergrønt oder singrøn, englisch common periwinkle, französisch (*petite*) pervenche, italienisch pervinca, gehört zur Gattung der Hundsgiftgewächse (*Apocynaceae*). Der Name ist römisch: Er leitet sich ab von *vincere* (= besiegen), weil die Pflanze trotz Kälte immer grün bleibt, oder er hängt mit *vincire* (= binden) zusammen, weil die biegsamen Stengel zum Binden geeignet sind. Schon PLINIUS erwähnt die Pflanze *vincapervinca*.

Die immergrünen glänzenden Blätter fühlen sich lederig an. In allen Pflanzenteilen ist Milchsaft. Die Vermehrung erfolgt vor allem durch wurzelschlagende liegende Triebe; die hellblauen bis blauvioletten Blüten sitzen an kurzen aufrechten Stengeln (HEGL 1926; MARCELL 1979). Immergrün kommt gesellig, vielfach größere Flächen bedeckend vor.

2. Die Verbreitung

In Schleswig-Holstein findet man Immergrün nur stellenweise in schattigen Laubwäldern, meist nahe alter Gutshöfe (PRAHL 1907), nach CHRISTIANSEN (1953) in lichten Laubwäldern, besonders in Eichen-Hainbuchen-Wäldern. Am häufigsten ist es in Norddeutschland im Gebiet der Lüneburger Heide und in Ostholstein (HEUPLER, SCHÖNFELDER 1988, nach Verbreitungskarte). Immergrün kommt nach HUECK (1929) in alten Schloßgärten, an Ruinen, auf Kirchhöfen und an Kapellen vor, wo es zum großen Teil angepflanzt und verwildert ist. Deshalb wird es in diesen Gebieten als ursprünglich nicht heimisch angesehen; es ist offensichtlich vielfach ein Siedlungsanzeiger.

Weiter südlich findet man Immergrün hier und da, besonders in Laubwäldern und Gebüschen, und zwar in Westdeutschland, im südlichen und mittleren Deutschland bis an die Alpen (HUECK 1929; HEUPLER, SCHÖNFELDER 1988; MEUSEL 1978).

In Deutschland könnte Immergrün demnach nur im Südteil heimisch sein oder es wäre auch dort eingeführt. Das konnte bisher nicht festgestellt werden, wie HEUPLER, SCHÖNFELDER (1988) und SCHÖNFELDER, BRESINSKY (1990) angeben: „Der Status dieser Art ist in weiten Bereichen unsicher.“

Außerhalb von Mitteleuropa kommt das Kleine Immergrün in Frankreich, Süd-England, Nord-Spanien, Italien, im nördlichen Balkan bis Süd-Polen vor sowie im Westen von Rußland (MEUSEL 1978, nach Verbreitungskarte). In Griechenland findet man Immergrün auf Vorbergen, in Italien in Gebüschen und Zäunen (LENZ 1959). Auch im Kaukasus und in Kleinasien soll es zu finden sein (HUECK 1929).

Das gesamte Verbreitungsgebiet zeigt nach MEUSEL (1978), daß Immergrün eine wärmeliebende Pflanze ist. Seine natürliche Verbreitungsgrenze nach N müßte durch Deutschland oder weiter südlich verlaufen. Nach OLT-

MANN (1927) ist es hier wohl deshalb nicht heimisch, weil es keine Früchte bringt.

III. Zur Untersuchungsmethode

Die Kartierung der Verbreitung des Immergrüns erfolgte im Zusammenhang mit der Lage archäologischer Fundstellen anhand von Meßtischblättern. Darin sind die Wälder und andere, von der Landwirtschaft nicht genutzte Gebiete zu erkennen, die für diese Untersuchung vorwiegend infrage kommen. Ferner findet man einige der archäologischen Fundplätze angegeben; weitere wurden nach der Fachliteratur eingetragen. Auch die im Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege dokumentierten archäologischen Befunde konnten dankenswerterweise eingesehen werden. Das sind in diesem Raum solche aus der Hallstatt- und Latènezeit, aus der römischen Kaiserzeit bis hin zum Mittelalter, wie Hügel- und Flachgräber, Siedlungsplätze, Gutshöfe, Villen, Heiligtümer, der Limes, Kastelle, alte Straßen sowie Burgen und Klöster.

Die Ergebnisse von den meisten der untersuchten Gebiete, aber von allen, in denen Immergrün vorkommt, sind in Karten dargestellt (Abb. 1-8). Darin wurden die Stellen der Verbreitung und des Fehlens von Immergrün verzeichnet, außerdem die archäologischen Fundplätze, zu einigen von denen offensichtlich Beziehungen bestehen. Alle untersuchten Gebiete werden beschrieben, anhand dieser oder angegebener anderer Karten, und die Ursachen der Verbreitung der einzelnen Immergrün-Vorkommen diskutiert.

IV. Die Verbreitung des Kleinen Immergrüns in den untersuchten Gebieten

1. Am Nordrand der Eifel, in der Umgebung von Münstereifel

Östlich von Euskirchen führte eine Römerstraße nach S, die an der Westseite der Erft die bewaldete Unter-Devon-Scholle des Billiger Waldes querte (HAGEN 1931). Dort wurde das tief eingeschnittene Erfttal von der römischen Wasserleitung nach Köln überbrückt (Führer Bd. 25, Abb. S. 147):

Westlich des Erfttals kann man sie in den Laubwäldern verfolgen: Vom Talhang zur Erft bei Rheder nach SW zunächst als Graben, der nach der Kalksintergewinnung („römischer Marmor“) zurückblieb, dann als teilweise erhaltenes Stück (mit Querschnitten) und weiter bis Maria Rast wieder als Graben. Nirgends konnte dort Immergrün gefunden werden, auch nicht um einen wohl römischen Steinbruch am Hang oberhalb der Wasserleitung.

Östlich des Erfttals liegt auf einem markanten Geländevorsprung gegenüber von Kreuzweingarten der „Alte Burgberg“, ein Ringwall aus der Spätlatènezeit (Führer Bd. 26). Auch in den dortigen, überwiegenden Laubwäldern und in der weiteren Umgebung bis um die Hardtburg kommt kein Immergrün vor.

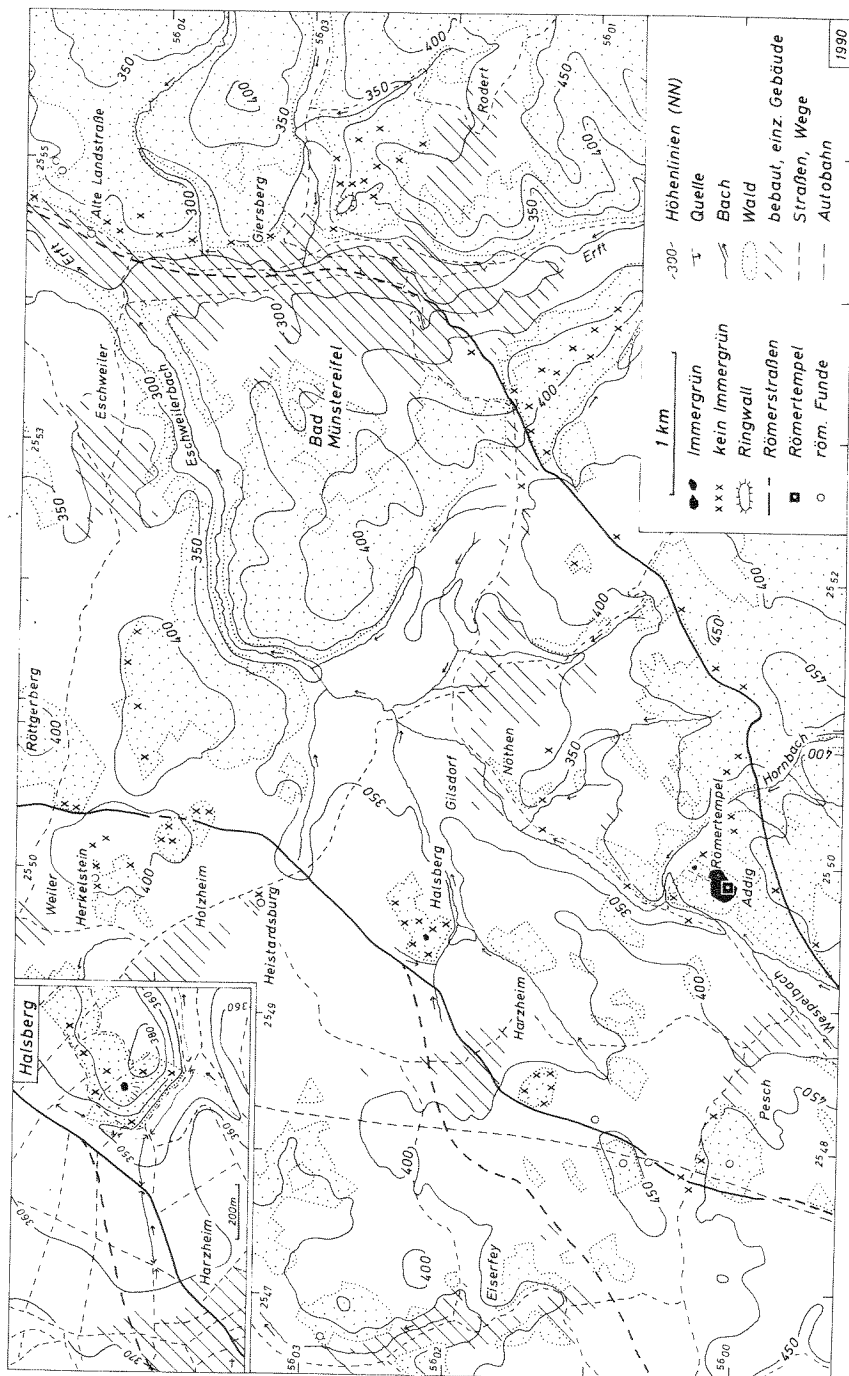


Abb. 1: Immergrün am Nordrand der Eifel in der Umgebung von Münstereifel

Weiter ertaufwärts ist die Römerstraße durch Iversheim und Münstereifel stellenweise nachgewiesen. Beiderseits gibt es dort römische Funde der Eisenverhüttung und Kalkbrennerei. Sowohl an der Westseite des Erfttals als auch in den Wäldern an der Ostseite, ebenso um den mittelalterlichen Burgwall „Alte Burg“ östlich von Münstereifel (Bodendenkmal; Führer Bd. 26) und in der weiteren Umgebung oberhalb von Münstereifel wurde kein Immergrün gefunden (Abb. 1).

Südlich von Münstereifel verläßt die Römerstraße das Erfttal; die Trasse ist nach SW bis an den Südrand von Pesch zu verfolgen (HAGEN 1931). Beiderseits dieser Straße kommt auch in den Laubwäldern kein Immergrün vor (Abb. 1).

Auf dem Addig, einer markanten Anhöhe aus unterdevonischen Grauwackensandsteinen und -schiefern zwischen Wespelbach und Hornbach, etwa 350 m nördlich der römischen Straße, liegen die Reste des gallo-römischen Matronentempels von Pesch (SCHUMACHER 1923; HAGEN 1931; Führer Bd. 26). Im dortigen Laubwald ist Immergrün flächenhaft am und um den Tempel verbreitet (Abb. 1): Nach N zu reicht es bis 200 m weit. Ein isoliertes Vorkommen liegt etwa 300 m nordöstlich des Tempels nahe am heutigen Zugangsweg vom Hornbachtal her; dort ist römische und mittelalterliche Keramik gefunden worden (Bodendenkmal). Nur in dem an eine Wiese grenzenden Nadelwald südlich des Tempels gibt es kaum Krautflora und damit auch kein Immergrün. Wenn es in der Zeit des Tempels dort angepflanzt wurde, dessen drei Bauperioden ins 1. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts datiert wurden, so hat es sich in 1800 Jahren durchschnittlich bis maximal 16,7 cm pro Jahr verbreitet. Rundherum in den Wäldern und am Hornbachtal wurde trotz ähnlicher Wachstumsbedingungen nirgends Immergrün gefunden.

Diese Römerstraße verlief weiter nach SW. In dem hinter Zingsheim folgenden Wald liegt 200 m südlich der Straße ein anderer gallo-römischer Matronentempel, ein Umgangstempel aus dem 3. und 4. Jahrhundert (Führer Bd. 26): Nahe dieses evtl. heiligen Areals mit zentraler heiliger Quelle konnte in den vorwiegenden Nadelwäldern kein Immergrün festgestellt werden, ebenfalls nicht weiter bis Nettersheim und am Waldrand des Weges an der Urft nach S bis zu den Römerbauten „Steinrutsch“.

Im weiteren Verlauf dieser Römerstraße zur römischen Siedlung am Straßenknoten Marmagen liegt südsüdöstlich der Straße der gallo-römische Tempelbezirk von Nettersheim aus dem 2. und 3. Jahrhundert (Führer Bd. 26). Auf der dortigen Höhe zwischen Urft und Schleifbach, nahe einer römischen Straßenstation (SCHUMACHER 1923), gibt es auf dem Grasland mit Ginster kein Immergrün. Auch am Rand des dichten Nadelwaldes 700 m weiter westlich, in dem sich kaum Krautflora erhalten hat, ist das nicht der Fall; dort sind auch keine archäologischen Funde bekannt (Bodendenkmal).

Von dieser Römerstraße Münstereifel-Marmagen zweigte in Zingsheim eine nach NE ab. Sie ist erst nahe westlich, dann östlich der Autobahn und weiter durch Harzheim nach N zu verfolgen (Abb. 1). In den kleinen Wäldern südlich von Harzheim konnte beiderseits der alten Straße kein Immergrün festgestellt

werden; dort sind aber römische Siedlungsspuren bekannt (HAGEN 1931; Bodendenkmal).

Etwa 1 km nördöstlich der Kirche von Harzheim mündet diese Straße in eine von Weyer im W kommende wichtigere Römerstraße ein (Abb. 1 und Nebenkarte): Etwa 250 m östlich dieses Straßenknotenpunktes liegt eine isolierte Höhe aus mitteldevonischem Dolomit, der Halsberg. Auf seiner Westseite wurde ein kleines Immergrün-Vorkommen von etwa 8 m Durchmesser entdeckt. Es liegt in einer flachen Mulde mit Laubwald zwischen umliegenden Nadelwäldern, in denen es nirgends Immergrün gibt. Hier, am Westrand dieser markanten Anhöhe oberhalb des Straßenknotens, könnte eine Hochwarte oder ein Heiligtum gelegen haben; archäologische Funde von dort sind bisher nicht bekannt (Bodendenkmal).

Der Verlauf dieser Römerstraße läßt sich weiter nach N bis Wachendorf verfolgen (Abb. 1): Die Heistartsburg soll evtl. auf einer römischen Befestigung stehen; die Wallanlagen auf der Kalksteinkuppe des Herkelsteins stammen vielleicht von einem Wachtposten (HAGEN 1931). An beiden Stellen wurde kein Immergrün gefunden. Das war auch auf den kleinen bewaldeten Anhöhen östlich von Holzheim der Fall, die westlich dieser Römerstraße liegen. Von dort sind keine archäologischen Funde bekannt (Bodendenkmal). Auch östlich der römischen Straße am Westhand des Röttgerberges wurde kein Immergrün festgestellt.

Weiter nach NE zu ist die Römerstraße hinter Wachendorf erst wieder an dem vicus Belgica, dem Straßenknotenpunkt bei Billig, nachgewiesen (HAGEN 1931; Führer Bd. 26, Abb. S. 147): Nahe dieser Straße durch den Billiger Wald wächst in den Laubwäldern kein Immergrün, auch nicht um einen wohl römischen Steinbruch am Hang oberhalb der römischen Wasserleitung nach Köln. Diese Römerstraße führte von Belgica weiter zur Rheinuferstraße nach Wesseling, zwischen Bonn und Köln (HAGEN 1931; NIESSEN 1950).

2. Am Rhein zwischen Bonn und Andernach

Der Venusberg südwestlich von Bonn, die nördlichste noch bewaldete Erhebung des Rheinischen Schiefergebirges nahe am Rhein, wird in römischer Zeit von strategischer Bedeutung an der Rheingrenze gewesen sein. In den dortigen Laubwäldern auf Sanden und Kiesen der Hauptterrasse bzw. Tonen gibt es zwischen Poppelsdorf und Universitätskliniken mehrere dichte Flächen mit Immergrün (Abb. 2). Archäologische Funde sind nicht bekannt; evtl. soll dort ein Ringwall gelegen haben (Bodendenkmal).

Weiter nach S zu konnte in den Wäldern zwischen Universitätskliniken und Godesburg kein Immergrün festgestellt werden, auch nicht beiderseits des nach Friesdorf hinunterführenden Klutterbachtals (Abb. 2): Dort waren auf einem Erosionsrest der Mittelterrasse am Fuß des Hanges eine römische Villa und Altäre gefunden worden (HAGEN 1931); hangaufwärts sind Reste einer Wasserleitung bekannt (Bodendenkmal). Nur am Südhang des Basaltberges

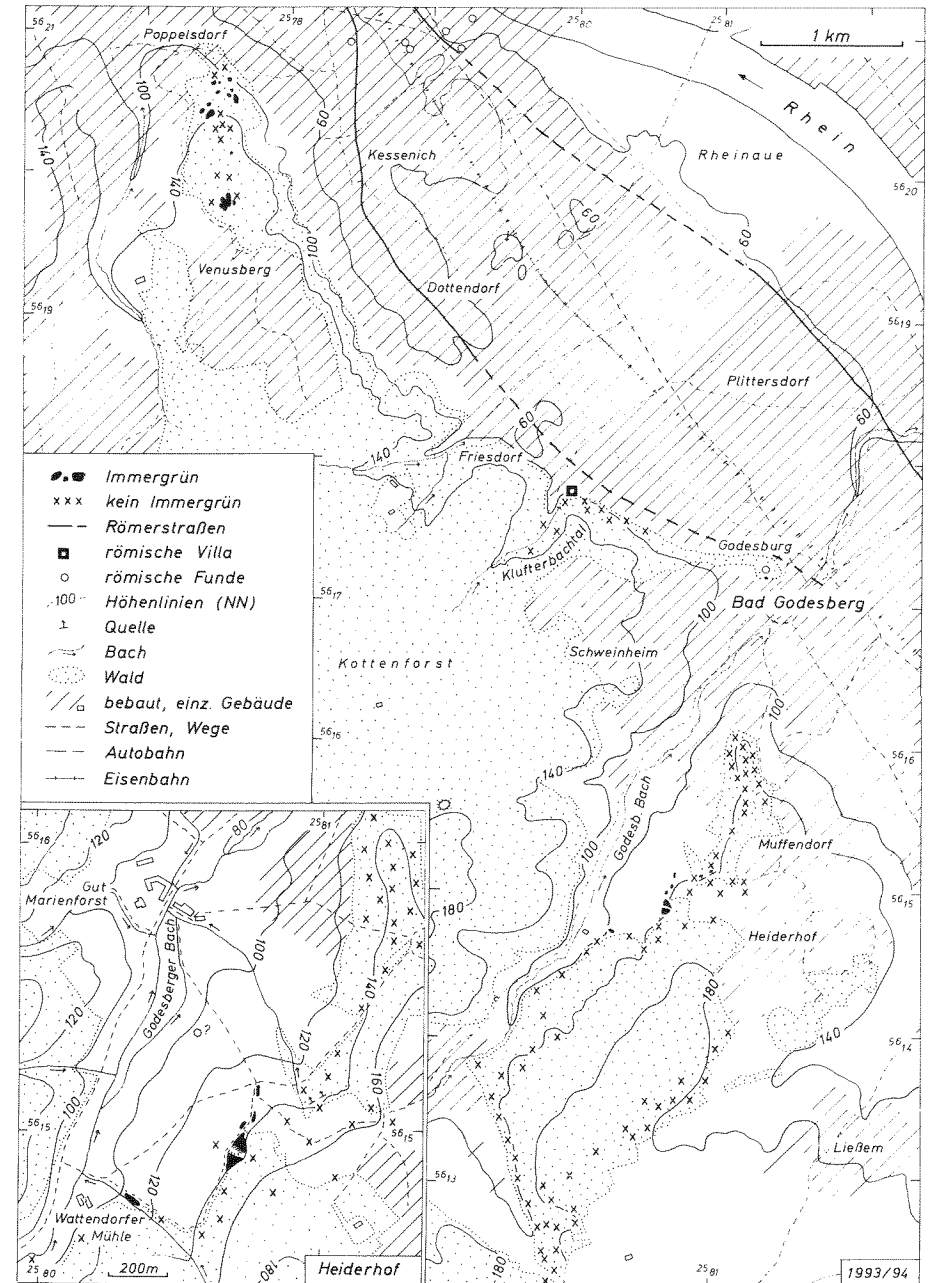


Abb. 2: Immergrün in der Umgebung von Bonn und Bad Godesburg

mit der Godesburg, auf der auch ein Weihestein und andere römische Funde belegt sind (HERRENBRODT 1960), kommt an einem kleinen Weg etwas Immergrün vor. Dagegen wurde weiter nach S zu auf der bewaldeten Anhöhe westlich von Muffendorf und um zwei Quellen kein Immergrün beobachtet (Abb. 2); von diesen Stellen sind keine archäologischen Funde bekannt (Bodendenkmal).

Westlich von Heiderhof gibt es oberhalb eines Weges am Hang zum Tal des Godesberger Bachs dichte Immergrün-Bestände von etwa 80 m Durchmesser (Abb. 2 und Nebenkarte): Dort, auf Löß in halber Höhe des Hanges, wo es auch geringe unnatürliche Reliefunterschiede gibt, könnte ein römischer Hof gelegen haben, wie sie im Rheinland vielfach an solchen Talhängen oberhalb der Felder zu finden sind (STEINHAUSEN 1964). Archäologische Funde sind jedoch nicht bekannt; nur auf dem Feld etwa 500 m nördlich ist auf dem Luftbild eine Einfriedigung zu erkennen (Bodendenkmal). Immergrün findet man in der Nähe nur noch bis etwa 250 m weit an dem nach N führenden Weg, ferner 300 m westsüdwestlich in dem flachen Bachtal wenig oberhalb der Watterdorfer Mühle, wo im Mittelalter ein Dorfstreu war (Bodendenkmal). Diese Vorkommen könnten sich von den nahen dichten Immergrün-Flächen her verbreitet haben. Wenn es sich dort um eine römerzeitliche Anpflanzung handelt, wären das in 1800 Jahren maximal 16,7 cm pro Jahr. In den Wäldern auf den Sanden und Kiesen der Hauptterrasse oberhalb des Hanges bis Pech sowie an dem von S kommenden Seitental gibt es dagegen kein Immergrün (Abb. 2).

Am Westhang des Siebengebirges, unterhalb von Drachenfels und Drachenburg, konnte in den bewaldeten Blockmeeren, wo römische und mittel-

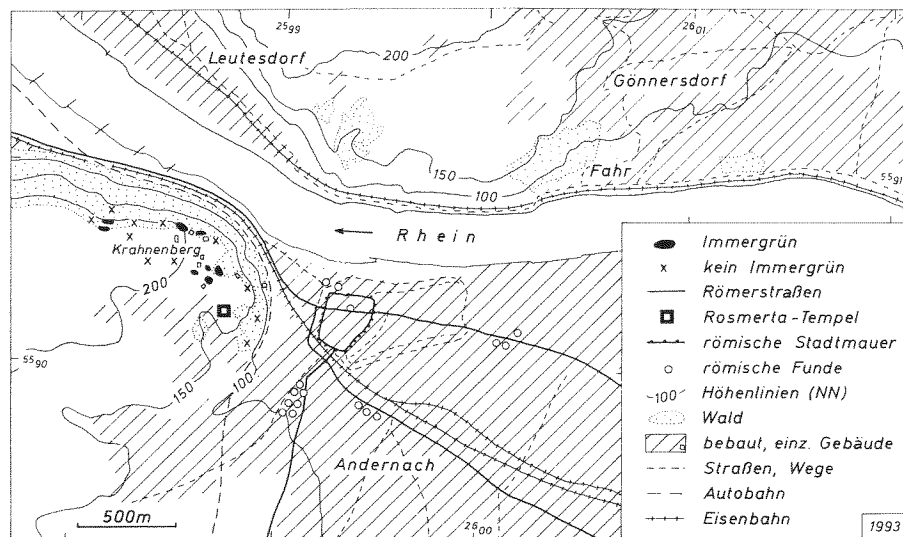


Abb. 3: Immergrün auf dem Krahenberg bei Andernach

terliche Steinbrüche im Sanidintrachyt nachgewiesen sind, kein Immergrün gefunden werden. Das war auch auf der gegenüberliegenden Rheinseite am Rodderberg, um den Rolandsbogen und oberhalb von Rolandseck der Fall.

Auch westlich von Remagen, in den Wäldern der weiteren Umgebung des Klosters Apollinaris, das auf einer exponierten Unter-Devon-Höhe am Rhein liegt, und an einem alten Hohlweg nach SW wurde kein Immergrün entdeckt.

Westlich von Andernach liegt der Krahenberg, der letzte Berg am Rhein am Nordrand des Neuwieder Beckens (Abb. 3). Dort steht Unter-Devon an, das auf der Hochfläche von Laacher Bimstuff überlagert wird. Auf diesem exponierten Berg oberhalb des in römischer Zeit bedeutenden Ortes und der Rheintalstraße (HAGEN 1931; NIESSEN 1950) war ein Tempel gefunden worden. Dort wurde neben römischen Gottheiten auch die keltische Göttin Rosmerta verehrt (RÖDER 1961). Das Gebiet ist heute weitgehend bebaut und außer am Hang zum Rhein entwaldet. Am Waldrand oberhalb dieses Hanges und in Waldresten wächst an vielen Stellen Immergrün (Abb. 3). Das weiteste Vorkommen liegt etwa 750 m von der Stelle des ehemaligen Tempels entfernt; wenn das Immergrün sich von dorthin verbreitet hat, wären das in 1800 Jahren maximal 41 cm pro Jahr.

3. Zwischen Koblenz und Boppard

Von Koblenz ist eine Römerstraße über Waldesch nach SW zu verfolgen. Sie verläuft auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Mosel, wo unterdevonische Grauwacke und Schiefer, auf der Hochfläche auch Lößlehm ansteht. Die Straße muß wegen der vielen, teilweise vorrömischen Gräber schon älteren Ursprungs sein (HAGEN 1931; STEINHAUSEN 1964).

Im Koblenzer Stadtwald wurde etwa 500 m südöstlich dieser Straße ein gallo-römischer Tempel ausgegraben (Abb. 4). Er liegt 40 m höher als die Römerstraße; der Kleinbornsbach entspringt nahe unterhalb des Tempels. Er war Merkur, dem Gott des Handels und Verkehrs, und seiner gallischen Kultgefährtin Rosmerta geweiht (CÜPPERS 1990). Es ist einer der im Rhein-Mosel-Gebiet häufigen Denkmäler dieses Kults (LATTE 1960; STEINHAUSEN 1964).

In dem dortigen Laubwald, örtlich auch Nadelwald, kommt Immergrün vor (Abb. 4): Sowohl um den Tempel als auch in dem einst von einer Mauer umschlossenen heiligen Bezirk sowie in der nahen Umgebung ist es flächenhaft verbreitet. Mehrere Flecken geschlossener Vorkommen gibt es außerdem bis maximal 500 m nach allen Seiten. Das weist auf eine Verwilderung von dem Tempel her hin. Da seine drei Bauphasen in die Zeit vom 1. bis 5. Jahrhundert datiert wurden, hat sich das Immergrün, auf 1800 Jahre berechnet, maximal 22 cm pro Jahr verbreitet. Obwohl in den Wäldern der nahen Umgebung des Tempels vorrömische und römische Siedlungen bekannt sind (SCHUMACHER 1923; HAGEN 1931), konnte dort trotz etwa gleicher Wachstumsbedingungen kein Immergrün festgestellt werden.

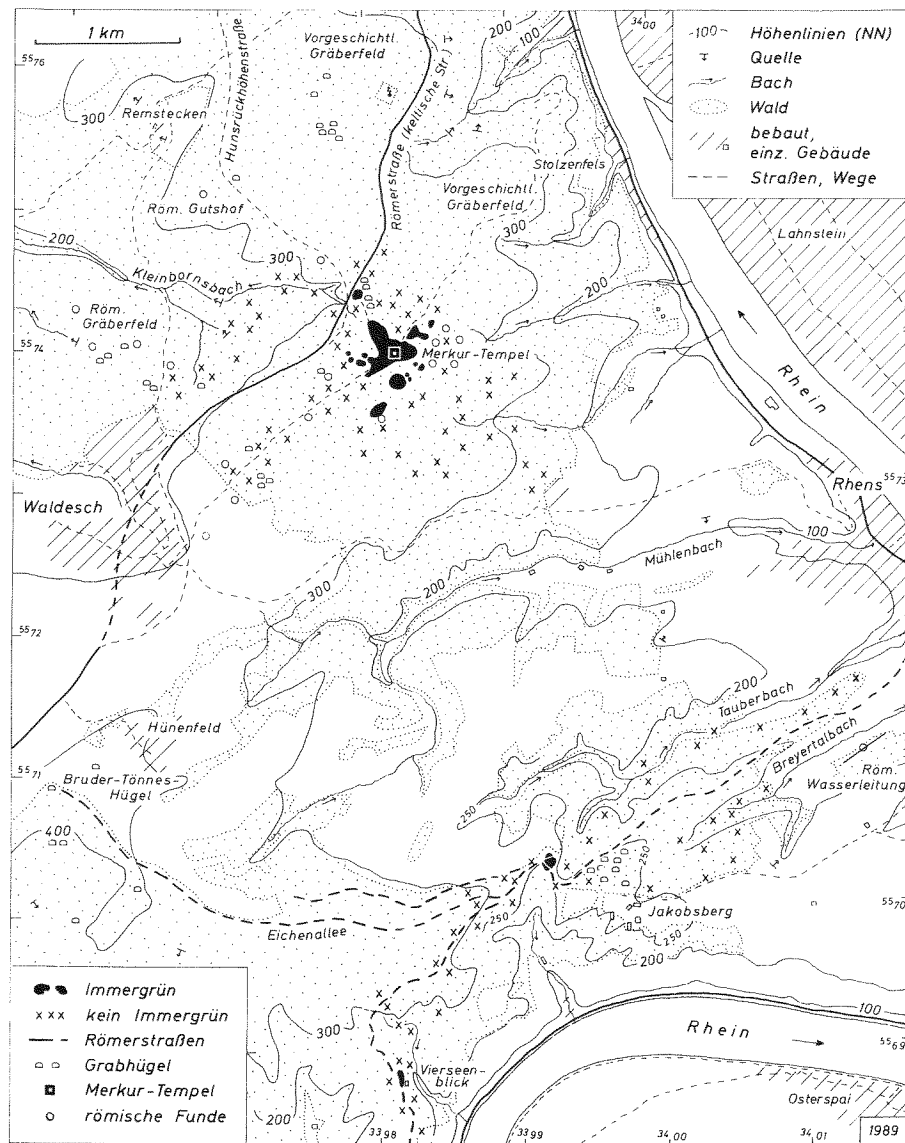


Abb. 4: Immergrün zwischen Koblenz und Boppard

Die Römerstraße führte von Waldesch weiter nach SW. Von dort hatte es wohl eine Verbindung nach Boppard und zu dem alten Rheinübergang nach Braubach gegeben (HAGEN 1931). Diese Straße wird etwa beim Bruder-Tönnis-Hügel nach Osten abzweigt haben. Von dort könnten streckenweise

heutige Wege in Hohlwegen oder auf einem Rücken (Eichenallee) die Trasse gewesen sein (Abb. 4; Meßtschbl. Boppard). Gut 500 m westnordwestlich von Jakobsberg, genau auf der Wasserscheide zwischen Petersbach nach S und Tauberbach nach NE, wo auch viele Grabhügel liegen, müßte sich diese Straße gegabelt haben. Gerade an dieser Stelle liegt an dem dort anzunehmenden Straßenknotenpunkt ein Immergrün-Vorkommen (Abb. 4). Möglicherweise ist das ein Hinweis auf einen Straßenposten oder ein Heiligtum. Von dort wird der eine Zweig der Straße zwischen Tauberbach und Breyerbach zur Rheintalstraße und zum Rheinübergang nach Braubach geführt haben. Der andere nach SW in Richtung Boppard, dessen genauer Verlauf schwer zu erkennen ist, hat wohl über den Vierseenblick geführt. Auch dort gibt es Immergrün (Abb. 4); die Bestände sind so groß, dicht und kräftig, daß sie älteren Datums und nicht von neuzeitigen Anpflanzungen sein werden. Wegen der hohen und nahen Lage an dieser exponierten Stelle am Rhein, mit besonders guter Übersicht über beide Seiten flußauf- und flußabwärts, könnte dort z. Z. der römischen Rheingrenze ein Wachtposten gelegen haben.

4. Im südwestlichen Hunsrück

Über die Höhen zwischen Nahe und Mosel verlief die große römische Militärstraße von Mainz nach Trier, von der am Heidenpütz eine kleinere nach Neumagen abzweigte (HAGEN 1931; NIESSEN 1950; Führer Bd. 34). Der Abschnitt vom Stumpfen Turm bei Wederath bis Neumagen an der Mosel ist noch besonders gut zu verfolgen; er führt über die weithin bewaldeten Unter-Devon-Höhen, etwa auf der Wasserscheide zwischen Mosel und Dhron, wie der Verlauf der Bäche zeigt (Abb. 5). Diese sog. Ausoniusstraße wird wegen der vielen Hügelgräber schon ein älterer, erst zur Römerzeit ausgebauter Weg gewesen sein (STEINHAUSEN 1964; HEINEN 1985). Dort ließen sich interessante Zusammenhänge zwischen den Vorkommen von Immergrün und den Quellen erkennen (Abb. 5):

An der Hunsrückhöhenstraße beim Stumpfen Turm lag der römische Straßenvicus Belginum, mit einem Heiligtum am Westrand (HAGEN 1931; STEINHAUSEN 1964; Führer Bd. 34). Die unweit nordöstlich gelegene Nekropole wurde vom 4. Jahrhundert vor bis zum 4. Jahrhundert nach Chr. Geb. durchgehend genutzt (HEINEN 1985). In dem nur noch schmalen Waldstreifen nordwestlich der Straße durch Belginum, mit den Mulden von ausgegrabenen römischen Häusern, wächst kein Immergrün.

Von Belginum nach W bis südlich Gonzerath lassen sich zwei Trassen der Römerstraße erkennen. In den beidseitigen dichten Nadelwäldern ohne viel Krautflora, an den Rändern zu einigen Wiesen sowie in einem Buchenwald gibt es kein Immergrün, auch nicht an dortigen Fundstellen von Wagengräbern, um einen Tempel an der Straßenabzweigung nach Longkamp sowie um ein römisches Quellheiligtum in der Niederung zwischen den beiden Straßentrassen (Führer Bd. 34).

Von südlich Gonzerath läßt sich die Römerstraße gradlinig weiter nach W verfolgen (Abb. 5):

Vom Waldanfang bis zur Straßenabzweigung nach NW in Richtung Veldenz sind beiderseits dichte Nadelwälder verbreitet, in denen und an deren Rändern kein Immergrün vorkommt.

Auf dem folgenden Abschnitt bis zur Straßenabzweigung nach S in Richtung Heinzerath quert die Römerstraße ein flaches, sich nach S verbreiterndes Tal; der kleine Bach darin entspringt nahe der Wasserscheide etwas weiter nördlich. Beiderseits dieses Baches ist im Nadelwald auf der Nordseite der Straße sowie westlich des Baches auf der Südseite kaum Krautflora und auch kein Immergrün zu finden. Es wächst aber auf mehreren größeren Flächen in dem Laubwald südlich der Straße, von dem Bach bis 250 m nach Osten.

Weiter nach W bis zum Heidenpütz sind auf dem wieder höheren Gelände beiderseits der Römerstraße überwiegend dichte Nadelwaldforsten ohne Immergrün verbreitet.

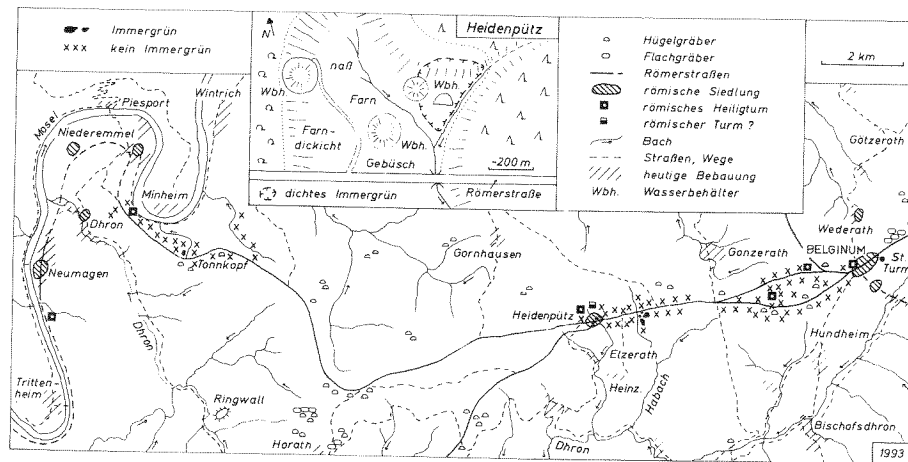


Abb. 5: Immergrün an den Quellen neben der römischen Militärstraße im Hunsrück, zwischen Stumpfen Turm bei Wederath und Neumagen an der Mosel

Am Heidenpütz überquert die Römerstraße ein flaches Tal mit dem kräftigen Heinzerbach (Abb. 5 und Nebenkarte): Er wird von wasserreichen Quellen in dem sumpfigen Talanfang nordwestlich der Straße gespeist, wo es heute Quellfassungen gibt. Nur an der Quelle unmittelbar nördlich der Römerstraße gibt es eine größere Fläche von dichtem Immergrün-Rasen. An diesen starken Quellen sind römische Siedlungsspuren nachgewiesen (HAGEN 1931), auch Reste wohl von einem Felsheiligtum, datiert besonders ins 4. Jahrhundert (Führer Bd. 34). Diese Quellen sollen evtl. die von Ausonius zwischen Bingen und Neumagen in seiner Mosella erwähnten „quellensprudelnden tabernae“ sein. Von hier verlief die große Militärstraße in Richtung Trier nach SW weiter.

An der nach Neumagen abzweigenden Römerstraße sind auf den nächsten 5 km vorwiegend wieder dichte Nadelwälder verbreitet. Weiter westlich führt sie ins Moseltal hinunter (Abb. 5): Um den römischen Grabhügel „Tonnkopf“ und nordwestlich davon im Wald konnte an den steilen Hängen des Rondelbaches nördlich der Straße kein Immergrün festgestellt werden, auch nicht bei Schäferhof, wo die Straße ein kleines, aus dem lichten Laubwald im S kommendes Tal quert. Westlich vom „Tonnkopf“, unmittelbar nördlich der Römerstraße, wo an der Basis von Schottern über unter-devonischem Tonschiefer die Quelle eines Baches liegt, ist im Laubwald Immergrün schütter verbreitet. Weiter zur Mosel hin wird die Schlucht rasch tiefer; dort wurde es dagegen nirgends gefunden. Auf der entwaldeten Höhe zwischen der Römerstraße und dem Steilhang zur Mosel gegenüber von Minheim lag ein Heiligtum des Götterpaares Merkur und Rosmerta (HAGEN 1931; Führer Bd. 34). An dem noch bewaldeten steilen Prallhang weisen freie Felsen und Runsen auf die starke Erosion hin; so gab es dort wenig Krautflora und auch kein Immergrün.

Zwischen Bernkastel und Mülheim konnte am Hang zur Mosel im Laubwald oberhalb der Wiesen und an dortigen Quellen kleiner Bäche nirgends Immergrün entdeckt werden. Das war ebenfalls südöstlich von Bernkastel in den kleinen Seitentälern nördlich des Tiefenbachtals und vor allem an ihren Quellen in Wald der Fall. Auch in den Wäldern auf der Höhe östlich von Bernkastel konnte seitlich der römischen Straße, die sich von Belginum über Longkamp nach N bis zum Moselübergang Urzig verfolgen läßt (HAGEN 1931), kein Immergrün gefunden werden. An dem Weg von Bernkastel über Kaisergarten nach Trarbach und von Traben moselaufwärts bis Wolf gab es in den waldigen Abschnitten ebenfalls kein Immergrün.

Bei Wittlich liegen am Hang der Lieser auf Sandsteinen und Schiefertönen des Ober-Rotliegenden Reste einer großen römischen Villa (Führer Bd. 33). In dem dort einmündenden kleinen Tal mit einem Bach sind Landschaft und Vegetation durch den Autobahnbau stark verändert, so daß es dort kein Immergrün gibt.

5. Bei Trier

Nahe östlich der Trierer Altstadt liegt der bewaldete Petrisberg. Dort sind römische Funde bekannt (STEINHAUSEN 1932); Immergrün konnte aber nirgends entdeckt werden (Abb. 6).

Am Fuß des Moseltals westlich des Flusses hat im Gebiet der Kirche von Euren eine große römische Villa gelegen (HAGEN 1931; Führer Bd. 32). Oberhalb des nahen Helenenbrunnens sowie in den Wäldern weiter talaufwärts und an dortigen Quellen konnte nirgends Immergrün festgestellt werden (Abb. 6). Das war auch in den Wäldern auf dem Markusberg, bei der Mariensäule und im Tal dahinter bis nach Pallien der Fall, wo die große römische Straße von Marseille über Trier nach Köln das Tal überquerte.

Westlich der Römerbrücke über die Mosel fließt von den Buntsandsteinhöhen der Irrbach in die Talebene (Abb. 6 und Nebenkarten): Der Bach wird von

Quellen an den Hängen unterhalb des Balduinhäuschens, besonders aber von der nie versiegenden Heidenquelle gespeist. Sie galt noch bis in unser Jahrhundert als heilkräftig (STEINHAUSEN 1932; HEINEN 1985). Nur vor dieser Quelle gibt es dichte Rasen von Immergrün. An den anderen Hängen dieser kesselartigen Mulde sowie unten am Grund kommt es nirgends vor, obwohl die Wachstumsbedingungen in den dortigen Laubwäldern ähnlich sind. Sonst gibt es in diesen Gebiet Immergrün nur noch nahe einer Quelle an der Straße westlich von Neubuschaus.

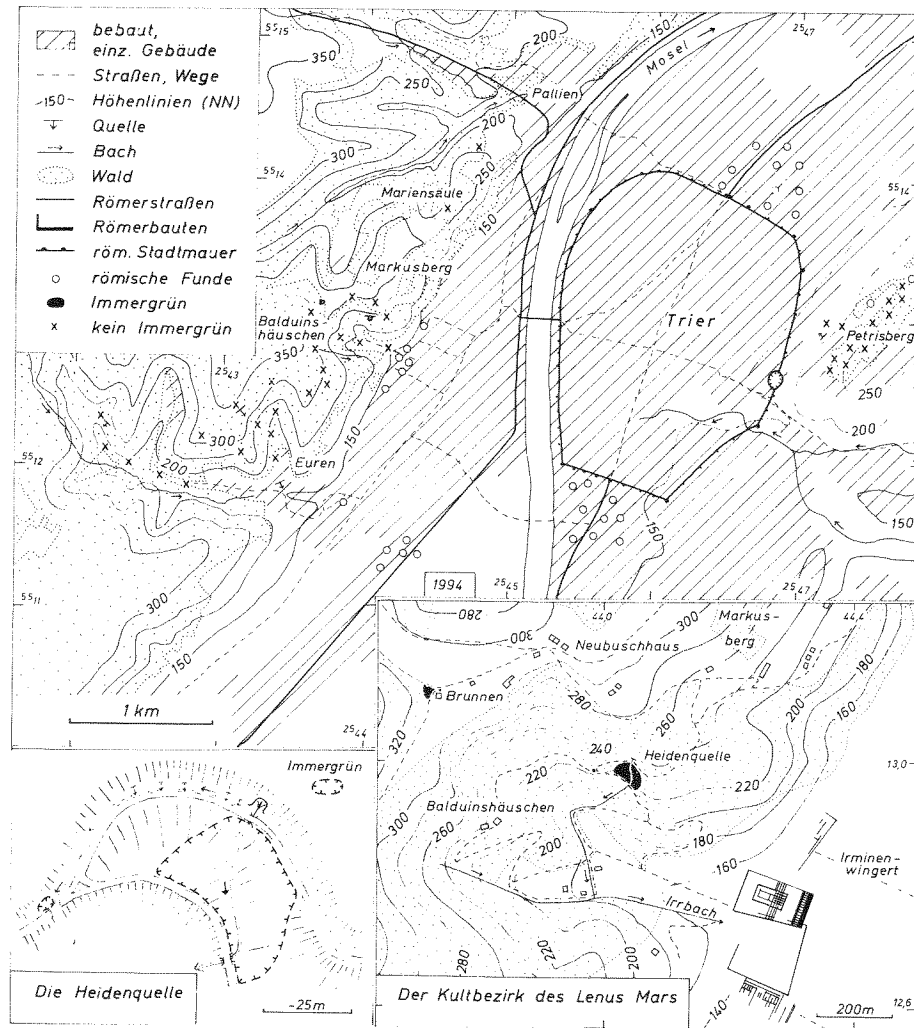


Abb. 6: Immergrün in der Umgebung von Trier

Am Fuß dieses Hanges zum Moseltal lag am Irrbach und am Hang des Irminenwingert ein großer Kultbezirk. Das war wohl das Stammesheiligtum der Treverer, das gallo-römische Hauptheiligtum des Lenus Mars, des Hauptgotts der Treverer (HAGEN 1931; STEINHAUSEN 1932, 1964; HEINEN 1985): Der heilige Bezirk konnte von der vorrömisch-keltischen Zeit bis ins 4. Jahrhundert datiert werden. Dort wurden zwei kleine Tempel und eine bedeutende Tempelanlage aus Marmor nachgewiesen, ferner ein Bad, evtl. für kultische Wasserkuren und Weihungen an Wasser- und Heilgöttinnen. Dazu hat die Heidenquelle das Wasser geliefert, das in dem Irrbach das ehemalige Heiligtum durchfloß.

6. Im Odenwald

Im Odenwald gibt es große Waldgebiete auf Sandsteinen des Unteren und Mittleren Buntsandsteins. Dort sind zwischen Mömling-Tal und Miltenberg viele Spuren vom Odenwaldlimes und vom Vorderen Limes erhalten sowie von römischen Niederlassungen.

Westlich des Odenwaldlimes liegen hier sechs Niederlassungen (Meßtischblatt Würth am Main; Abb. 7, Nr. 1-6), Einzelhöfe, wie sie in römischer Zeit vorherrschten (STEINHAUSEN 1964): An und in der Umgebung des „Warmbold-Schlößchens“ nördlich von Sandbach (Gutshof, Straßenstation oder Tempel) gibt es im lichten Buchenwald mit stärkerer Krautflora kein Immergrün (1), auch nicht in den Wäldern und Gebüsch nahe einer in der Feldmark gelegenen Niederlassung nördlich von Fürstengrund (2). Weitere liegen östlich von Höchst (3), nahe der alten Schwanenstraße zum Limes (4) und nördlich von Lützel-Wiebelsbach (5) in Nadelwäldern, in denen es nur wenig Krautflora gibt. Dort und auch bei der sog. Römerküche an dem römischen Eschernbrunnen (6) konnte trotz des lichten Buchenwaldes kein Immergrün entdeckt werden. Ebenfalls wurde in diesem ganzen Gebiet in verschiedener Lage und Höhe nirgends Immergrün gefunden, auch nicht an hohen, wohl alten Straßen sowie südöstlich von Bad König an Fundstellen einer römischen Statuette der Göttin Minerva sowie von Skulpturen eines Merkur, einer Ceres und einer Diana (Abb. 7).

Der Odenwaldlimes, der zwischen 90 und 100 n. Chr. angelegt und bis 150 n. Chr. verstärkt wurde (Führer Bd. 8; WILD 1991), läßt sich von Würth am Main nach W und dann auf der Wasserscheide zwischen Main und Mömling nach S verfolgen. Bis zum Kastell Würzburg sind 16 Wachtposten mit ehemaligen Holz- und dann Steintürmen sowie fünf Kastelle erkennbar (Abb. 7 und Meßtischbl. Michelstadt):

Auf diesem Abschnitt des Limes wurde auch um die Wachtposten nirgends Immergrün gefunden, zumal fünf auf landwirtschaftlich genutzten Flächen und elf in dichten Nadelwäldern liegen, in denen die Krautflora vielfach zerstört ist.

An und um das Erdwallkastell Seckmauern und das Steinkastell Lützelbacher Schlößchen sowie ihre nahen Bäder konnte trotz dortiger Misch- bzw. Buchenwälder kein Immergrün entdeckt werden, auch nicht an der Stelle des

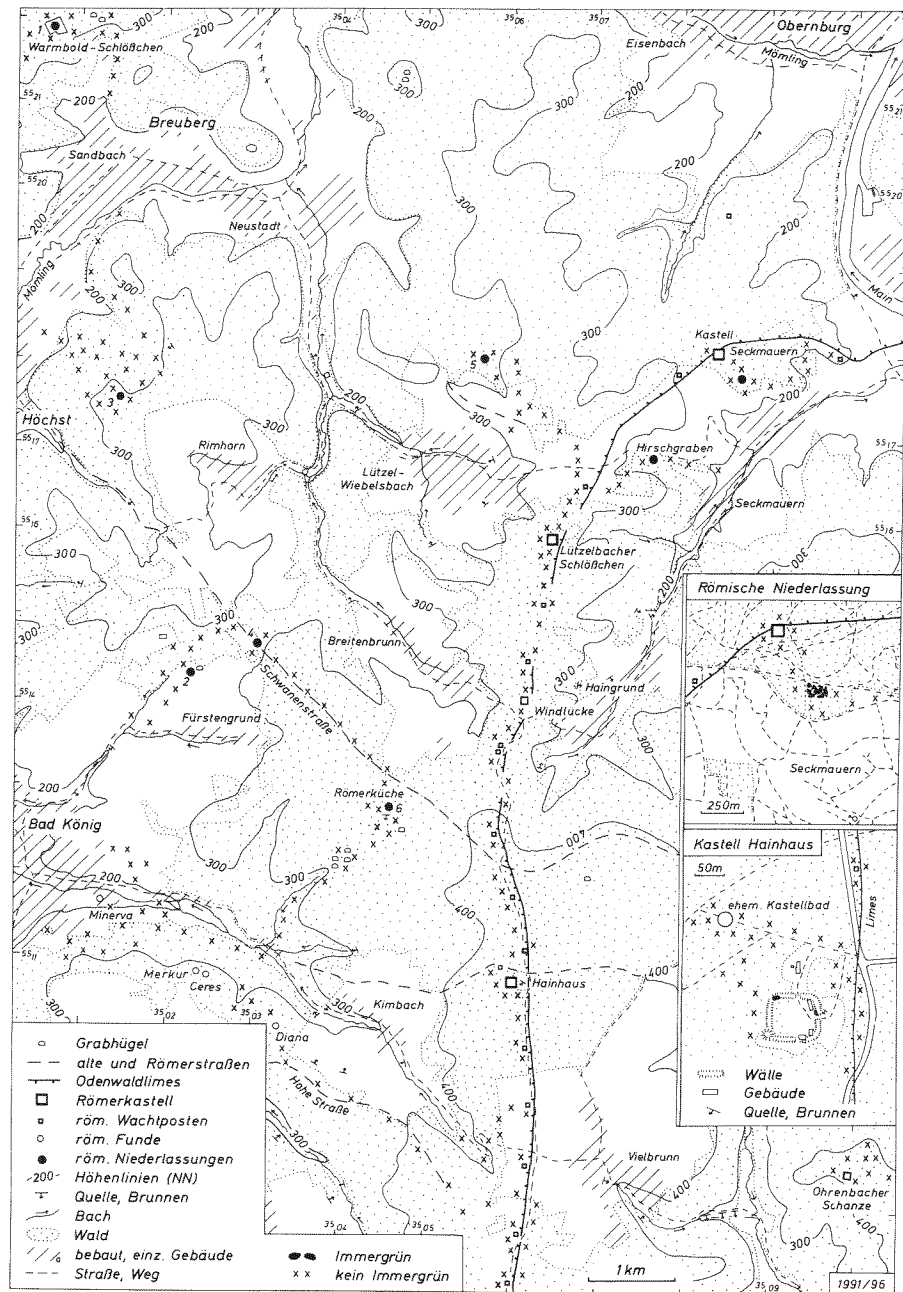


Abb. 7: Immergrün im Gebiet des Odenwaldlimes zwischen Würth und Vielbrunn

ehemaligen Kleinkastells Windlücke. Erst recht nicht war das in den Nadelwäldern um das Kastell Würzberg und sein Bad zu erwarten, ebenso nicht an dem kaum noch erkennbaren Kastell Eulbach, wo das Gelände durch den Park des Jagdschlusses ganz verändert ist.

Größere Immergrün-Rasen wurden aber auf und an der Innerseite der Wälle des Kastells Heinhaus entdeckt (Abb. 7 und Nebenkarte). Direkt östlich davon liegt die Quelle mit dem römischen Brunnen. Dieses Immergrün ist wahrscheinlich ein Relikt aus römischer Zeit. Da es hier auch Spuren aus nachrömischer Zeit gibt, kann dieses Kastell nicht wie die anderen von dichten Wäldern überwuchert worden sein. Deshalb wird sich das Immergrün an diesen geschützten Stellen erhalten haben.

Östlich des Odenwaldlimes sind hier zwei römische Niederlassungen bekannt (Meßtischbl. Würth a. Main). Eine liegt im Mischwald etwa 700 m südöstlich des Kastells Seckmauern in halber Höhe eines Südhangs. Ausschließlich diese Fläche von etwa 60 mal 80 m ist mit z. T. dichten Immergrün-Rasen bedeckt (Abb. 7 und Nebenkarte). Weithin kommt es sonst nicht vor, auch nicht an der anderen Niederlassung am Rande des oberen Hirschgrabens.

In den Nadel- und Mischwäldern bei den Hainesäulen (Abb. 8) und in der weiteren Umgebung am Hang nach W bis Rüdenu, wo evtl. ein römisches Quellheiligtum lag (Führer Bd. 8), ließ sich Immergrün nicht nachweisen. Auch am Winnen-Graben nordwestlich von Rüdenu bis hinauf zur Ohrenbacher Schanze unsicheren Alters gibt es in den vorherrschenden Nadelwäldern mit wenig Krautflora sowie an dortigen Quellen kein Immergrün (Abb. 7).

Auf dem Grein-Berg oberhalb von Miltenberg liegt ein Ringwall mit Funden aus der Urnenfelder- bis zur Römerzeit (Führer Bd. 8). Dort wurde in den überwiegenden lichten Laubwäldern kein Immergrün innerhalb und außerhalb des Ringwalls gefunden, auch nicht um die beiden Merkur-Tempel im Ringwall bzw. in dem dichten Nadelwald am N-Hang des Berges (Abb. 8). Das war auch in den ebenfalls lichten Laubwäldern am östlichen und südlichen Hang des Grein-Berges und an dortigen Quellen der Fall sowie an der Römerstraße, die sich teils als Hohlweg am Westhang des Grein-Berges hinauf verfolgen läßt und die dann zum Vorderen Limes bei Wenschorf geführt haben wird.

Der Vordere Limes wurde Mitte des 2. Jahrhunderts angelegt, nachdem der Odenwaldlimes aufgegeben worden war, und bestand bis spätestens 259/60 n. Chr. (Führer Bd. 8). Dazu gehören am Westrand von Miltenberg das im frühen Mittelalter überbaute Kohortenkastell mit Bad und am Ostrand das Numerus-Kastell (Abb. 8). Beide Stellen sind heute ganz verändert; Immergrün gibt es dort nicht.

Am NW-Rand des Kohorten-Kastells fließt der Spinger-Bach entlang (Abb. 8). Er kommt durch die Wiesen vom Hang im SW. Dort liegt im Buntsandstein am Waldrand, unmittelbar oberhalb der Straße, die Quelle. Sie war nach dem extrem trockenen Sommer 1991 weithin die einzige, die im September nicht versiegt war. Diese günstige Wasserversorgung mag den Standort des Ka-

stells mitbestimmt haben und dieses und später die mittelalterliche Siedlung mit Quellwasser versorgt haben. In der Umgebung dieser Quelle gibt es kein Immergrün.

Der Vordere Limes begann am Numerus-Kastell am Ostrand von Miltenberg und führte am Tal des Stephleins-Grabens hinauf nach S (Abb. 8):

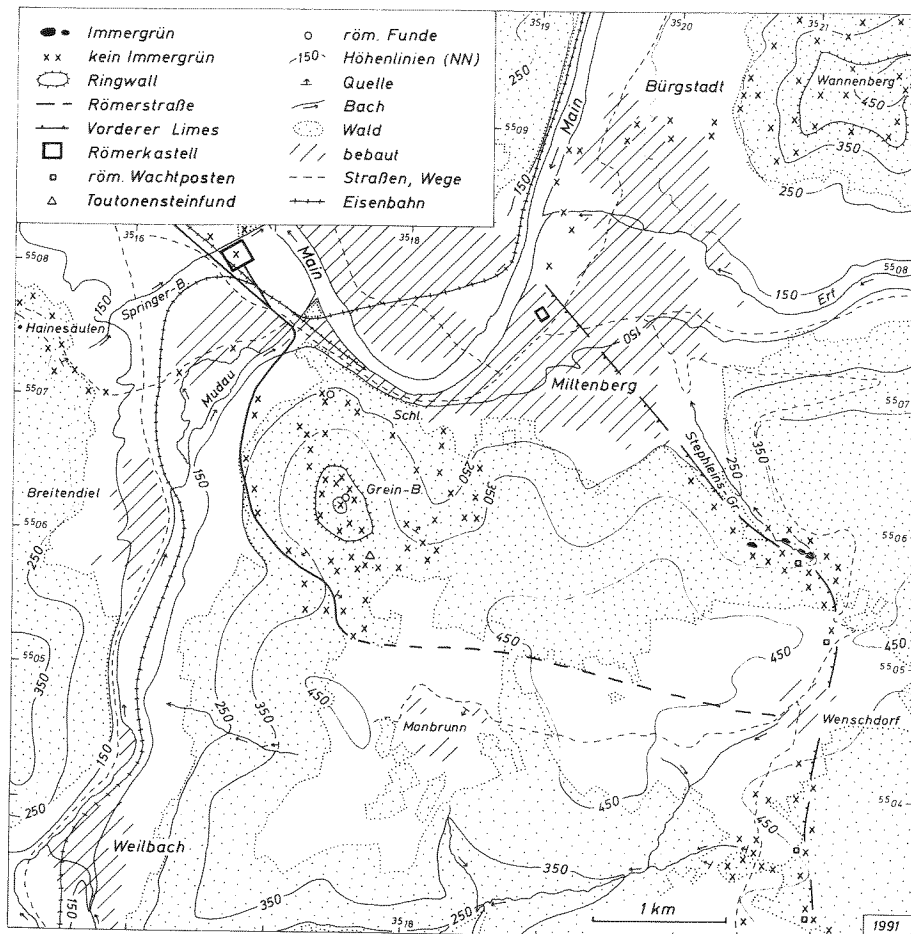


Abb. 8: Immergrün im Gebiet des Vorderen Limes bei Miltenberg

Bei den ersten zwei römischen Wachtposten (Führer Bd. 8), etwa 120 m nordöstlich davon, liegt eine tiefe Schlucht. Darin tritt unterhalb einer Buntsandsteinbank die Quelle aus. Beidseitig an den weniger steilen Hängen unterhalb findet man überall dichte Immergrün-Bestände. Das ist auch noch an

der flacheren Nordseite des Bachtals bis 250 m unterhalb der Quelle der Fall, wo die Erosion geringen ist als an der steileren Südseite. Außerdem gibt es noch ein isoliertes dichtes Immergrün-Vorkommen von etwa 35 mal 7 m Durchmesser 500 m westnordwestlich der Quelle. Wenn das Immergrün z. Z. des römischen Limes an der Quelle angepflanzt wurde, hätte es sich seitdem von dort bis maximal 28 cm pro Jahr verbreitet.

An den beiden nächsten Wachtposten südlich von Wenschdorf gibt es kein Immergrün, auch nicht um die nur 300 m westlich liegenden Quellen eines nach W verlaufenden Baches. Diese könnten von den Wachthäusern aus genutzt worden sein. Aber in den dichten Nadelwäldern und auf den Wiesen kann man kein Immergrün erwarten. Auch an den Wegen, die etwa dem Verlauf des Limes nach S folgen, und in den Wäldern um die beiden Wachthäuser östlich von Reichartshausen (Meßtischbl. Amorbach) wurde kein Immergrün gefunden.

Nordöstlich von Walldürn ist eine längere Strecke des Vorderen Limes im Wald zu verfolgen, mit Fundamenten von Wachttürmen in Sichtverbindung. Auf dem dortigen Ober-Buntsandstein wächst kein Immergrün. Das war auch örtlich von Walldürn in dem kleinen Wald mit dem starken Marsbrunnen der Fall. In der dortigen Senke ist das Kastellbad des daneben etwas höher gelegenen Numerus-Kastells ausgegraben.

Vor dem Vorderen Limes liegt oberhalb von Bürgstadt der Ringwall Wannenberg (Führer Bd. 8); er war von der Steinzeit bis in die keltische Zeit besiedelt. In den dortigen Laub- und Mischwäldern wächst weder innerhalb noch an den Berghängen außerhalb der Wälle Immergrün (Abb. 8).

V. Diskussion der Ergebnisse

Bei archäologischen Untersuchungen können alte Siedlungsplätze bzw. Kulturspuren mit verschiedenen Methoden gezielt aufgespürt werden. Das war sogar in der Marsch auf besiedelten und später übersedimentierten alten Landoberflächen möglich (PRANGE 1967, 1969, 1989). Eine Methode ist die Verbreitung bestimmter Pflanzen zu nutzen.

Das Kleine Immergrün (*Vinca minor* L.) ist in den untersuchten Gebieten in der Eifel, am mittleren Rhein sowie im Hunsrück und Odenwald nirgends natürlich hier und da verbreitet. Vielmehr kommt es einerseits an römischen Fundplätzen vor. Diese liegen an ausgesucht geeigneten Stellen, so auf markanten Bergen, an Quellen bzw. wenig unterhalb an den Bächen, ferner nahe landwirtschaftlich nutzbarer Flächen sowie an strategisch wichtigen Punkten zur Überwachung der Straßen oder Grenzen. Diese Verbreitung ist nicht natürlich, zumal die anstehenden Gesteine, die Höhenlage und die Bodenfeuchte sehr verschieden sind. Folglich muß das Immergrün eingeführt und nur dort angepflanzt worden sein. Es hat sich seit der Römerzeit erhalten und nur in dem Maße verbreitet, wie man es heute beobachten kann, nach diesen Beispielen im Durchschnitt bis maximal 25 cm pro Jahr.

Andererseits wurde Immergrün an Stellen gefunden, die für damalige Siedlungen ebenso geeignet gewesen wären, wo aber bisher keine Kulturspuren nachgewiesen sind. Auch dort ist es ausschließlich auf diese Plätze beschränkt. Demnach könnte es auf noch unbekannte archäologische Siedlungsspuren hindeuten.

Immergrün kommt aber nur an wenigen der gleichartigen archäologischen Fundplätze vor. Das kann auch mit den Veränderungen der ursprünglichen Vegetation zusammenhängen: Die Wälder hatten sich nach den starken Abholzungen in der Römerzeit infolge der geringeren und andersartigen Besiedlung bis zum Mittelalter regeneriert. Dann setzte die Nutzung zur Holzgewinnung und Waldweide wieder ein, die sich bis ins 18. Jahrhundert verstärkte. Seit dem 19. Jahrhundert hat man dann großflächig mit Fichten aufgeforstet. Dadurch sind die ursprünglichen, auf Grund von Klima- und Gesteinsunterschieden artenreichen Laubwälder mit ihrer reichen Krautflora vielfach zerstört worden. Nur wo sie erhalten ist, konnte auch Immergrün erwartet werden. Und diese Gebiete sind noch durch die Ausweitung der Bebauung und landwirtschaftlichen Nutzung zunehmend kleiner geworden.

Die Zeit der Einfuhr bzw. Anpflanzung ergibt sich aus dem Alter der archäologischen Fundplätze, an denen Immergrün vorkommt:

Das an gallo-römischen Tempeln oder heiligen Bezirken gefundene Immergrün muß in deren Zeit angepflanzt worden sein. In vorrömischer Zeit wird das kaum schon der Fall gewesen sein, auch wenn die Tempel teilweise auf älteren Kultplätzen gebaut wurden (HEINEN 1985). Seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts sind schon einige dieser heidnischen Tempel zerstört worden. Sie wurden westlich des Rheins endgültig um 400 n. Chr. mit dem Ende der römischen Herrschaft und dem Sieg des Christentums verlassen. Allerdings ging die Verehrung der alten Götter vielenorts noch etwas weiter (PETRIKOVITS 1980).

Auch das ausschließlich an einer römischen Niederlassung im Odenwald gefundene Immergrün kann nur aus deren Zeit stammen. Viele römische Siedlungen werden hier schon mit der Räumung der rechtsrheinischen Gebiete spätestens um 259/60 n. Chr., westlich des Rheins vor allem seit 400 n. Chr. verödet sein, zumal sich die spätere Besiedlung auf die fruchtbareren Täler konzentrierte.

An den römischen Straßen sind Straßenposten aber auch Rastplätze mit Herbergen (vici) nachgewiesen worden (HAGEN 1931; PETRIKOVITS 1980; HEINEN 1985). An Wegekreuzungen bzw. -gabelungen verehrte man bestimmte Götter (CÜPPERS 1990; LATTE 1960); denn an vielen Straßen, so auch bei Nettersheim sowie im vicus Belgica und Belginum, wurden Tempel bzw. Weihesteine entdeckt. Demnach wird auch das gefundene Immergrün auf dem Halsberg direkt oberhalb der römischen Straßengabelung bei Harzheim, das bei der nahe Jakobsberg zu vermutenden sowie das am Vierseenblick mit Übersicht über die römische Rheingrenze auf einstige Wachstationen bzw. Götterweihungen hindeuten.

Das ausschließlich an Quellen gefundene Immergrün, teilweise neben römischen Siedlungsspuren, Heiligtümern und damaligen Straßen sowie am Limes (Wachtposten, Kastelle), wird ebenfalls auf römische Anpflanzungen zurückgehen. Die Kultbezirke in den Landgebieten standen nämlich vielfach in Verbindung mit Wasser bzw. mit Quellen und Heilquellen (HEINEN 1985). Diesen heidnischen Quellenkult, der durch Weihegaben und Opferfunde datiert ist, haben die Christen zwar bekämpft; er wirkte aber örtlich noch bis in die Neuzeit nach (vgl. auch GESCHWENDT 1972). So stammt auch der an Quellen geknüpfte Aberglaube erst aus nachrömischer Zeit (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1927/42).

Das Kleine Immergrün muß also in den untersuchten Gebieten in römischer Zeit eingeführt worden sein. Vorher, in der Zeit der einheimischen Religion mit ihren Berg-, Wald- und Wassergottheiten (PETRIKOVITS 1980), wird das wahrscheinlich nicht erfolgt sein. Das gilt auch für die nachrömische Zeit, vor allem wegen des Immergrüns an den spätestens um 400 n. Chr. verlassenen Tempeln und Siedlungen, zumal diese Stellen seitdem offensichtlich nicht mehr bebaut waren.

Die Gründe für die Einfuhr und Anpflanzung dieser fremdländischen Pflanze aus Süd-Europa müssen mit der Verwendung bzw. kultischen Bedeutung zusammenhängen.

Das Immergrün ausschließlich an Tempeln, Niederlassungen und Quellen mit Siedlungsspuren spricht dafür, daß es dort als Zierpflanze für die Gewinnung von Ranken für Girlanden und Kränze angepflanzt wurde. Darauf weist auch der römische Name für die Pflanze hin (s. o.). In den Gärten der Römer spielten die dazu verwendbaren Bäume und Sträucher eine große Rolle. Das waren besonders immergrüne Pflanzen, wie Oleander, Buchsbaum, Rosmarin, Efeu und andere Rankengewächse, wie auch Wandbilder in römischen Villen zeigen (GRIMAL 1969). Diese Pflanzen wurden bei Opfern, für den Götter- und Grabkult sowie für Gelage und Auszeichnungen verwendet (PLINIUS; GUHL, KONER 1882; MIELSCH 1987). Unter diesen Pflanzen erwähnt PLINIUS in seiner Naturgeschichte auch das Immergrün, das für die Kunstgärtneri und in Gärten als Schmuck zur Dekoration von Bedeutung sei.

Das Kleine Immergrün wird wohl auch wie manche andere Pflanzen eine kultische Bedeutung gehabt haben. An dem immergrünen Ewig-Laub und Wintergrün des üppig wachsenden Efeus haftete z. B. bei den Römern und noch im Grabkult der katholischen Kirche der Unsterblichkeitsglaube; ebenfalls sind Beziehungen zum Kult des griechischen Dionysos (MURR 1890) und des römischen Bacchus bekannt (HÖFLER 1908). Das könnte auch bei anderen immergrünen Pflanzen und dem Immergrün der Fall gewesen sein. In der griechischen Mythologie wird es jedoch unter den heiligen Kräutern nicht aufgeführt (MURR 1890).

Auch in unserem Gebiet weisen an Quellen gefundene Quellgöttinnen auf den Quellenkult der Kelten und Römer hin, wie z. B. in Hochscheid (STEINHAUSEN 1964). Man verband die Heilkraft des Wassers mit dem Tempel eines

Heilgotts, örtlich dazu mit Bädern und Kulteinrichtungen (PETRIKOVITS 1980). Im Mittelmeergebiet erfuhren die Quellen bauliche und künstlerische Ausgestaltungen, denn auch dort wurden Quellgottheiten verehrt (GUHL, KONER 1882). Nach der Überlieferung warf man Blumen und Kränze in die Quellen, um ihre Kraft zu verstärken und das Versiegen zu verhindern (LATTE 1960). Im Gegensatz zu Dankopfern aus Stein sind die Kränze natürlich nicht erhalten (KRUG 1985). Möglicherweise wurde das dafür verwendbare und an den Quellen gefundene Immergrün aus diesem Grunde dort angepflanzt.

Auf die kultische Bedeutung des Immergrüns im Altertum könnte manches im besser bekannten späteren Volksglauben hinweisen (MARZELL 1925), denn er wird teilweise auf ältere Vorstellungen zurückgehen:

Im Mittelalter war das Kleine Immergrün in Deutschland offensichtlich schon eine alte Zierpflanze; es hatte im Liebesbrauchtum seine Bedeutung (JANTZEN 1980). Auf die Verwendung in späterer Zeit weisen die unterschiedlichen Bezeichnungen hin (HEGI 1926; MARZELL 1925; MARCELL 1979). Es hieß z. B. Totenmyrte oder Totengrün, da es für Totenkränze und Grabschmuck benutzt wurde. Ferner sollte es besonders wirksam sein gegen Hexerei und bösen Zauber (HUECK 1929). In alten Besegnungen findet man Immergrün vielfach unter seiner früheren Bezeichnung pervinca. Bei den Wallonen galt es als zauberwidrig und wird dort noch pervenche genannt (= pervinca); auch in Orakeln spielte es, wie Buchs und Efeu, eine Rolle (BÄCHTOLD-STÄUBLI 1927/42), ebenso bei kirchlichen Festen (MARZELL 1925).

Als Heilpflanze wird Immergrün wahrscheinlich nicht eingeführt worden sein, auch wenn sie in der römischen Medizin eine große Bedeutung hatten (KRUG 1985; MARZELL 1922). Die Heileigenschaften des Immergrüns waren aber schon bekannt, denn schon DIOSKURIDES und PLINIUS führen es als Heilmittel auf.

Im Mittelalter wird Immergrün, nach Untersuchungen über die pharmazeutische Botanik und das Eindringen von pflanzlichen Arzneimitteln in den Heilmittelschatz der abendländischen Völker, oft genannt, jedoch ohne Hinweise auf eine medizinische Verwendung (FISCHER 1929). In jüngerer Zeit nahm man die bitter schmeckenden Blätter gegen chronischen Katarrh (HUECK 1929). Sie haben auch wundheilende und blutstillende Wirkung. Heute wird Immergrün in Ungarn und Rumänien zur industriellen Gewinnung des blutdrucksenkenden Vincamins angebaut (SCHLOSSER, REICHHOFF, HANELT 1991).

In der Botanik galt bisher, daß der Status dieser Pflanzenart in weiten Bereichen unsicher ist (HEUPLER, SCHÖNFELDER 1988; SCHÖNFELDER, BRESINSKY 1990). Es war vor allem unklar, ob das Immergrün im Südtteil von Deutschland einst heimisch war oder – wie in Norddeutschland – aus dem Süden importiert worden ist. Nach diesen Ergebnissen in einigen Gebieten in der Eifel, am mittleren Rhein sowie im Hunsrück und Odenwald muß es dort von den Römern eingeführt worden sein; denn es wurde ausschließlich an bestimmten Siedlungsplätzen oder an gleichartigen Stellen in ausgewählter Lage gefunden. Das Kleine Immergrün ist dort demnach eine Kulturreliktpflanze aus römischer Zeit.

Die Verbreitung des Immergrüns in den anderen einst von den Römern besetzten Gebieten wird zeigen, ob es auch dort nur an solchen Plätzen vorkommt. So kann es ein Siedlungsanzeiger sein und zum Aufspüren von nicht überlieferten und unsichtbaren Siedlungsplätzen verwendet werden. Allein aus römischer Zeit soll davon noch ein Vielfaches der heute schon bekannten zu finden sein (HEINEN 1985).

Literatur

- BÄCHTOLD-STÄUBLI, H. (Hrsg.)(1927/42): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. – 10 Bd., Berlin u. Leipzig.
- Bodendenkmal: Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, Eendenicher Str. 133, 53115 Bonn.
- CHRISTIANSEN, W. (1953): Neue kritische Flora von Schleswig-Holstein. – 532 S., Rendsburg (H. Möller Söhne).
- CÜPPERS, H. (Hrsg.)(1990): Die Römer in Rheinland-Pfalz. – 734 S., Stuttgart (Theiss).
- DIOSKURIDES: Berendes, J. (1902): Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in fünf Büchern. – Übersetzung von Berendes, Stuttgart (Enke) – (Neudruck 1970, 572 S., Wiesbaden (Sändig)).
- FISCHER, H. (1929): Mittelalterliche Pflanzenkunde. – In: Geschichte der Wissenschaft. Geschichte der Botanik, 2. Bd., 326 S., München (Münchener Drucke).
- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. – Hrsg. v. Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz, Mainz (Phil. v. Zabern). – Bd. 8: Miltenberg 1967; Bd. 25: Nordöstl. Eifelvorland, Aufsätze 1974, Bd. 26: Exkursionen 1974; Bd. 32: Trier, I Text, II Beilagen, 1977; Bd. 33: Südwestl. Eifel 1977; Bd. 34: Westl. Hunsrück 1977.
- GARBOE, A. (1971): Naturforskning på polyhistorernes tid. – In: Nørrevang, A.; Meyer, T. J.; Rud, M.: Danmarks Natur, Bind 11: Menesket og Naturen: 9-26, København (Politikens Forlag).
- GESCHWENDT, F. (1972): Der vor- und frühgeschichtliche Mensch und die Heilquellen. – Veröff. d. urgeschichtl. Sammlungen d. Landesmuseums Hannover, Bd. 20, 127 S., Hildesheim (A. Lax).
- GRIMAL, P. (1969): Les Jardins Romains. – Deuxième édition, 516 p., Paris (Presses Universitaires de France).
- GUHL, E.; KONER, W. (1882): Das Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken. – 5. Aufl., 844 S., Berlin (Weidmannsche Buchh.).
- HAGEN, J. (1931): Römerstraßen der Rheinprovinz. – In: Publik. d. Gesellsch. f. Rhein. Geschichtskunde XII, Erl. z. Geschichtl. Atlas d. Rheinprovinz, 2. Aufl., 8. Bd., 586 S., Bonn (K. Schroeder).

- HEGI, G. (ab 1908): Illustrierte Flora von Mittel-Europa I-VII. – Bd. V, 3. Teil: 2053-55, 1926, München (C. Hansen).
- HEHN, V. (1870): Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. – 456 S., Berlin (Borntraeger).
- HEINEN, H. (1985): Trier und das Trevererland in römischer Zeit. – 2 000 Jahre Trier, Bd. 1, 468 S., Trier (Spee-Verl.).
- HERRNBRODT, A. (1960): Untersuchungen auf dem Godesberg in Bad Godesberg. – Bonner Jahrb. **160**: 356-361.
- HEUPLER, H.; SCHÖNFELDER, P., (Hrsg.) (1988): Atlas der Farn- und Blütenpflanzen der Bundesrepublik Deutschland. – Verl. E. Ulmer.
- HÖFLER, M. (1908): Volksmedizinische Botanik der Germanen. – In: Quellen u. Forschungen z. Deutsch. Volkskunde, Bd. 5, 124 S., Wien (Ludwig).
- HUECK, K. (1929): Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat und der angrenzenden Gebiete. Bd. 1: Der Wald. – 224 S., Berlin-Lichterfelde (H. Bermüller).
- JANTZEN, F. (1980): Amors Pflanzenkunde. Pflanzen im Liebesbrauchtum. – Kosmos-Bibliothek, Bd. 308, 70 S., Stuttgart (Franckh'sche Verlagsbuchhandl.).
- KRUG, A. (1985): Heilkunst und Heilkult. Medizin in der Antike. – 244 S., München (Beck's Archäol. Bibl.).
- LANGE, J. (1966): Lad urterne gro. – Skalk, Nyt om Gammelt, Nr. 2: 19-30, Århus.
- LATTE, K. (1960): Römische Religionsgeschichte. – In: Handb. d. Altertumswiss. V, 4, 429 S., München (C. H. Beck).
- LENZ, H. O. (1859): Botanik der alten Griechen und Römer. – Unveränderter Neudruck, 1966, 676 S., Wiesbaden (Dr. Sändig).
- MARCELL, H. (1979): Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. – 4. Bd., 1437 S., Stuttgart (S. Hirzel) und Wiesbaden (F. Steiner).
- MARZELL, H. (1922): Unsere Heilpflanzen, ihre Geschichte und ihre Stellung in der Volkskunde. Ethnobotanische Streifzüge. – 240 S., Freiburg (Th. Fischer).
- MARZELL, H. (1925): Bayerische Volksbotanik. Volkstümliche Anschauungen über Pflanzen im rechtsrheinischen Bayern. – 252 S., Nürnberg (L. Spindler).
- Meßischblätter: Boppard, 5711; Wörth am Main 6220; Michelstadt 6320; Amorbach 6321.
- MEUSEL, H. (Hrsg.)(1978): Vergleichende Chronologie der zentraleuropäischen Flora. – Karten-Bd. II: 358, Jena (G. Fischer).

- MIELSCH, H. (1987): Die römische Villa, Architektur und Lebensform. – 181 S., München (C. H. Beck).
- MURR, J. (1890): Die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie. – Innsbruck (Univ.-Verl. Wagner). Nachdruck 1969, 324 S., Groningen (Bouma's Boekhuis NV).
- NIESSEN, J. (Bearb.)(1950): Geschichtlicher Handatlas der deutschen Länder am Rhein. Mittel- und Niederrhein. – 64 S., Köln (J. P. Bachem) und Lörrach (Res Centium).
- OLTMANN, F. (1927): Das Pflanzenleben des Schwarzwaldes. – 3. Aufl., 690 S., Freiburg (C. A. Wagner).
- PETRIKOVITS, H. von (1980): Das Rheinland in römischer Zeit. – In: Rheinische Geschichte, 386 S., Düsseldorf (Schwann).
- PLINIUS, C. Secundus d. Ä.: Naturalis Historiae Libri XXXVII. – 1985: Libri 21/22: Medizin und Pharmakologie: Heilmittel aus dem Pflanzenreich (lat. u. deutsch), 421 S., München (Artemis).
- PRAHL, P. (1907): Kritische Flora der Provinz Schleswig-Holstein, der angrenzenden Gebiete der Hansestädte Hamburg und Lübeck und des Fürstentums Lübeck. – 336 S., Kiel (P. Toeche).
- PRANGE, W. (1967): Geologie des Holozäns in den Marschen des nordfriesischen Festlandes. – Meyniana **17**: 45-94, 20 Abb., 2 Taf., 1 Tab., 2 bt. Karten, Kiel.
- PRANGE, W. (1969): Alte mündliche Überlieferung aus Nordfriesland und ihre Verwendung bei geologischen und siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen in der Marsch. – Nordfries. Jb. **4/5**: 262-277, 3 Abb. Bredstedt.
- PRANGE, W. (1989): Methoden der Kulturspurensuche unter der Marschoberfläche. – Die Heimat **96**: 54-63, 6 Abb., Neumünster.
- RÖDER, J. (1961): Das römische Andernach. Die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen. – In: Stadtwerke Andernach (Hrsg.): Andernach wirtschaftlich betrachtet: 26-33, Andernach.
- SCHLOSSER, S.; REICHHOFF, L.; HANELT, P. (1991): Wildpflanzen Mitteleuropas, Nutzung und Schutz. – 550 S., Berlin (Dt. Landwirtschaftsverl.).
- SCHÖNFELDER, P.; BRESINSKY, A. (1990): Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Bayerns. – 752 S., Stuttgart (Ulmer).
- SCHUMACHER, K. (1923): Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter. Bd. 2: Die römische Periode. – 362 S., Mainz (L. Wilchens).
- STEINHAUSEN, J. (1932): Archäologische Karte der Rheinprovinz. 1.1: Ortskunde Trier-Mettendorf. – In: Geschichtl. Atlas d. Rheinprovinz, 3. Abt., 383 S., Bonn (P. Hanstein).

STEINHAUSEN, J. (1964): Das Trierer Land unter der römischen Herrschaft.
– In: Laufner, R.: Gesch. d. Trierer Landes I, Schr.-Reihe z. Trierer
Landesgesch. u. Volkskunde Bd. 10.: 98-221, Trier.

WILD, E. (1991): Rundwanderungen am Odenwaldlimes zwischen Lützelbach
und Schloßau. – 3. erweit. Aufl., 80 S., Michelstadt.

ØDUM, S. (1964): Levende fortidsfund. – Skalk, Nyt om Gammelt, Nr. 4: 18-26,
Århus.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Werner Prange
Bürgerm.-Drehsstr. 50
D-24119 Kronshagen